

# Der gemischt-belegte Friedhof bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser)

Der Stand der Ausgrabung und der Auswertung der Ergebnisse

Von

Albert Genrich

Mit 6 Abbildungen und 2 Tafeln

In den nunmehr dreizehn Grabungsperioden ist ein großer Teil des Friedhofes bei Liebenau untersucht worden<sup>1</sup>. Die Publikation der Befunde eines in sich geschlossenen Teilgebietes des Friedhofes ist in Arbeit und nahezu beendet. Besondere Funde und Einzelprobleme, deren Bearbeitung sich entsprechend dem jeweiligen Stand der Untersuchungen anbot, sind in zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen abgehandelt worden<sup>2</sup>. Auch der monographischen Veröffentlichung eines ähnlichen Friedhofes bei Dörverden, Kreis Verden (Aller), kamen die Ergebnisse der Ausgrabungen bei Liebenau zugute<sup>3</sup>. Angesichts der zwar einzigartigen, aber sehr komplizierten Fundverhältnisse und der sich daraus ergebenden Schwierigkeit der Bearbeitung kann vorerst nur mit Teilpublikationen einzelner Abschnitte des Friedhofes gerechnet werden, vor allem, da die Untersuchungen im Gelände noch nicht abgeschlossen sind. Angesichts dessen erscheint ein Zwischenbericht über die Grabungen in Liebenau und ihre bisherigen Ergebnisse als wünschenswert und soll im folgenden versucht werden.

Schon die Lage des Friedhofes bedingt nicht nur seine besondere Bedeutung für die Erfassung ur- und frühgeschichtlicher Besiedlungsvorgänge, sie wirkt sich auch auf die Erhaltung der Bestattungsanlagen aus, die hervorragende Beobachtungsmöglichkeiten bietet, wie bisher auf kaum einem Fundplatz mit Bestattungen derselben Zeit in Nordwestdeutschland. Der Bestattungsplatz ist auf einem Dünenzug angelegt, der den Lauf eines linken Nebenflusses der Weser, der „Warmen Aue“, an seinem Süd- und Ostufer begleitet (Abb. 1). Er zieht sich von dem Wohnplatz Reese der Gemarkung Steyerberg bis zum Ortsteil Buchholz des Fleckens Liebenau hin. Überall, wo ein Aufschluß

<sup>1</sup> In den Jahren 1953 und 1954 und 1958 bis 1968.

<sup>2</sup> Vgl. Bibliographie S. 23 f.

<sup>3</sup> A. Genrich, Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden, Kreis Verden/Aller (1963).

erfolgte, haben sich Funde und Befunde ergeben<sup>4</sup>. Bei der Anlage der Bahnlinie Liebenau–Wellie–Steyerberg sind häufig Urnen gefunden worden. Noch in jüngerer Zeit sind in der Nähe des Bahnhofsgeländes in Liebenau Urnen der jüngeren Bronzezeit und der frühen Eisenzeit bei Bauarbeiten entdeckt worden<sup>5</sup>. Auch in der Nähe des Judenfriedhofes sind Urnen beobachtet worden<sup>6</sup>. In derselben Gegend sind bei Anlage eines Sportplatzes, bei Straßenaubarbeiten und in einer Sandgrube weitere Urnen, ein Körpergrab mit – leider verschollenen – Waffen, ein Hemmoorer Eimer mit Leichenbrand<sup>7</sup> und neuerdings eine komponierte Scheibenfibeln entdeckt worden (Abb. 5,3). Auf dem Dünengelände oder in seiner unmittelbaren Nachbarschaft wurden Siedlungsreste der frühen Eisenzeit und der Karolingerzeit angeschnitten<sup>8</sup>. Durch eine Probegrabung wurden westlich des Ausgrabungsgeländes Hausgrundrisse der Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit angeschnitten. Von demselben Acker stammen jedoch auch Scherben der vorrömischen Eisenzeit. Durch systematische Begehung des Geländes und durch Befragen der Bevölkerung konnte darüber hinaus ermittelt werden, daß fast überall in dem Dünenzug Funde vorkommen. In Tiergängen, Mieten und Sandstichen wurden Scherben, z. T. auch Leichenbrand, gefunden. Auch auf den beachteten Flächen in unmittelbarer Nähe der Dünen fanden sich Scherben. Ohne Untersuchung ließ sich nicht unterscheiden, ob es sich um Siedlungs- oder Bestattungsreste handelt.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts sind gelegentlich Funde von diesem Dünenstreifen in das Landesmuseum Hannover eingeliefert worden. Besonders bemerkbar macht sich eine intensive Geländebeobachtung seit etwa 1930 durch den Kreispfleger, Herrn Kreisbaumeister Ecker aus Stolzenau.

Wenn anfangs durch einen erfahrenen Archäologen das heutige Grabungsgelände als Siedlung kartiert wurde, so ist das durchaus verständlich. Die breitgestreuten Holzkohleschichten der Scheiterhaufen können durchaus mit den Relikten verbrannter Häuser verwechselt werden. Die Pfostenlöcher der Grabkennzeichnungen und pfostenlochförmige Brandgruben können einen weiteren Grund für diese Fehlinterpretation gebildet haben. Tatsächlich sind ja in unmittelbarer Nähe des Friedhofes Siedlungsreste durch Grabung ermittelt worden. Auch heute noch, nach langjähriger Grabungserfahrung in diesem Gelände, würde man nicht immer entscheiden können, ob Fundkonzentrationen auf einem Acker oder am Rande einer Sandgrube von einer Siedlung oder von Bestattungen herrühren. Das kann erst durch großräumige Flächenabdeckungen geklärt werden. Nur wenn man zufällig auf Leichenbrand stößt, der in dem kalkarmen Boden der Düne meistens durch den Pflanzenwuchs aufgezehrt ist, und wenn Verfärbungen von Körpergräbern erscheinen oder Gegenstände gefunden werden, deren Charakter als Grabbeigaben deutlich ist, ist eine einwandfreie Ansprache des Befundes möglich. Selbst die schon früher kartierten Hügelgräber konnten in dem Dünengelände mit seiner

<sup>4</sup> Vgl. Karte in: Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, Taf. 2.

<sup>5</sup> a.a.O. Fundstelle 10 der Karte.

<sup>6</sup> a.a.O. Fundstelle 6.

<sup>7</sup> a.a.O. Taf. 3.

<sup>8</sup> a.a.O. Fundstellen 7 und 8.

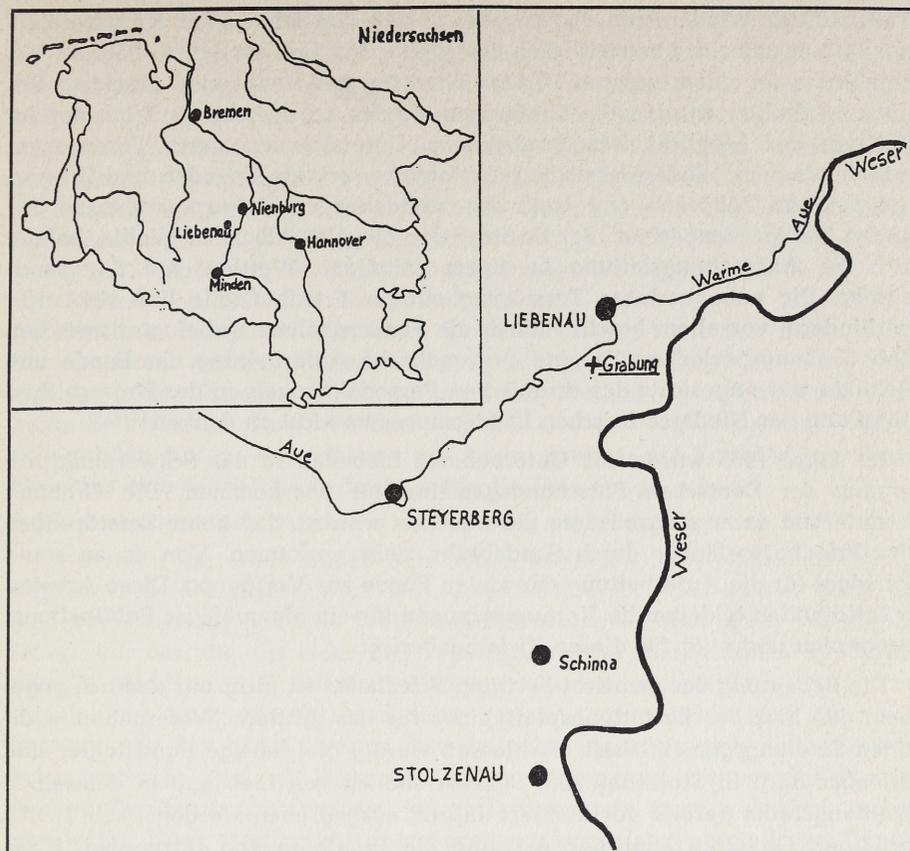


Abb. 1 Lage von Liebenau, Kr. Nienburg

bewegten Oberfläche nur unter Vorbehalt als solche gedeutet werden. Inzwischen sind sie durch die Ausgrabung als äußere Kennzeichnung von Brand- und Körperbestattungen nachgewiesen worden. Einer der Hügel war völlig überweht und wurde erst durch die Ausgrabung freigelegt<sup>9</sup>.

Im Jahre 1953 wurde durch einen Lehrer aus Wellie, Herrn Asche, dem Landesmuseum das Inventar eines Kriegergrabes überbracht. Die anschließende Ortsbesichtigung führte zur Entdeckung weiterer Körpergräber<sup>10</sup>. Dieser Befund bildete den Anlaß für Untersuchungen in den Jahren 1953 und 1954. In diesen, aus finanziellen Gründen nicht sehr umfangreichen Grabungen wurden zehn Körpergräber und einige Brandgruben erfaßt. Die in einer Ortsteinschicht verbackenen Reste eines Scheiterhaufens wurden als solche nicht erkannt. Zudem war die Oberfläche des ausgegrabenen Geländes in weiten

<sup>9</sup> A. Falk, Die Kunde N.F. 18, 1967, 115, Abb. 1a-e.

<sup>10</sup> A. Genrich, Die Kunde, N.F. 4, 1953, 58 ff.; ders., a.a.O. 11, 259, Abb. 1 u. 2, 1-5.

Teilen durch Winderosion abgetragen, so daß die Sohle eines Körpergrabes nur 0,40 m unter der neuzeitlichen Oberfläche lag. Erst im Jahre 1958, als die Sandgrube an einen anderen Pächter übergang und damit eine intensive Benutzung drohte, wurden die Grabungen wieder aufgenommen. Trotz der im Rahmen der Möglichkeiten großzügigen Unterstützung durch Fördermittel aus dem Niedersächsischen Zahlenlotto, private Spenden und Zuwendungen von Behörden und trotz des weitgehenden Entgegenkommens der neuen Sandgrubenpächter, der Besitzer der Ziegelei Albert in Wellie, befand sich die Ausgrabungsleitung in einem ständigen Wettlauf mit der Sandabfuhr. Die unbeobachtete Zerstörung einiger Friedhofsteile ließ sich nicht verhindern, vor allem bewirkt durch die Sandentnahme Unbefugter zwischen den Grabungsperioden. An eine systematische Aufarbeitung der Funde und Befunde war angesichts des chronischen Personalmangels in der Urgeschichtsabteilung des Niedersächsischen Landesmuseums nicht zu denken<sup>11</sup>.

Im Jahre 1965 wurde das Unternehmen Liebenau in das Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft übernommen. Die Grabung konnte von da an so großzügig durchgeführt werden, daß keine Zerstörungen des Friedhofsgeländes durch Sandabfuhr mehr vorkamen. Von da an stand Personal für die Aufarbeitung der vielen Funde zur Verfügung. Diese Arbeitsmöglichkeiten bildeten die Voraussetzungen für ein planmäßiges Publikationsprogramm und auch für diesen Zwischenbericht.

Die Bedeutung des gemischt-belegten Friedhofes ist nicht nur dadurch gegeben, daß hier der Bestattungsplatz einer für das mittlere Wesergebiet wichtigen Siedlungsgemeinschaft erschlossen wurde; gleichartige Fundstellen sind offenbar auch in Stolzenau und Schinna südlich von Liebenau in demselben Siedlungsraum bereits vor hundert Jahren ausgegraben worden (Abb. 1). An größeren Objekten ähnlicher Art sind die Friedhöfe von Dörverden, Kreis Verden (Aller), und von Bremen-Mahndorf zu erwähnen. Viele Einzelfunde

---

<sup>11</sup> In dieser Zeit wurde die Grabung vielfach unterstützt. Neben dem Hundertmarkschein der Unternehmer stand das Scherflein der Schulkinder, die die Grabung besuchten. Ein großer Teil der für eine größere Grabung unerläßlichen technischen Ausrüstung wurde aus Spendenmitteln beschafft. Größere zusätzliche Beträge stellten der Herr Niedersächsische Kultusminister, der Landkreis Nienburg und die Stadtverwaltung in Nienburg sowie die Fleckenverwaltung von Liebenau zur Verfügung. Namhafte Spenden sind auch dem Heimatverein und dem Museumsverein in Nienburg, der Kreissparkasse in Nienburg, der Industrie- und Handelskammer Hannover und vor allem auch den Besitzern der Ziegelei Albert in Wellie zu verdanken. In tätiger Hilfe erstellte die Fleckenverwaltung in Liebenau in all den Jahren die Lohnabrechnungen und war auch in anderen Nöten behilflich. Die für die Grabungsarbeiten tätigen Werkstudenten boten anläßlich eines finanziellen Engpasses ihre kostenlose Mitarbeit an. Vor allem aber möchte ich meines verstorbenen Mitarbeiters, Herrn Heinz Dühlmeier, gedenken, der seine Zeit nicht nur während der Grabung zur Verfügung stellte, sondern auch an der Bearbeitung der Funde zwischen den Grabungsperioden tätig war. Darüber hinaus ermöglichte er durch großzügige Spenden die Vervollständigung der technischen Ausrüstung. All den Helfern, Gönnern und Spendern, genannten und ungenannten, soll hier gedankt werden.

des mittleren Wesergebietes mögen weitere Vorkommen andeuten<sup>12</sup>. Wichtig ist vor allem die Anlage auf einem Dünenzug, der, bis auf die natürliche Erosion und gelegentliche Sandabfuhren, später nicht mehr gestört wurde, und die dadurch bedingte gute Erhaltung der Funde und Befunde. Die oberflächennahen Scheiterhaufen, die die meisten Funde enthalten, würden durch eine einzige Überflutung vernichtet werden. Übriggeblieben wären ärmlich wirkende Brandgruben – die Beigaben wurden zumeist in den Scheiterhaufen belassen – und wenige Urnen, dazu die Körpergräber mit ihrem wohlbewahrten Inhalt. Angesichts der Zerstörung der meisten Friedhöfe dieser Art wird der Befund von Liebenau beispielhaft für eine ganze Gruppe ursprünglich gleichartiger Anlagen sein müssen. Seine Bedeutung liegt also nicht nur in der Art seiner Anlage, sondern vielmehr in seiner Erhaltung bis in die Neuzeit und in der Tatsache, daß er mit modernen Methoden ausgegraben werden kann. Selbst wenn man berücksichtigt, daß hier nur ein Teil einer offenbar sehr großen Anlage erforscht werden kann, gewinnt die Erschließung dieses Objektes eine erhebliche Bedeutung für die Forschung.

Die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabung ergeben folgendes Bild:

Im Aufbau der Düne finden sich neben kleinen Feuerstellen häufig neolithische Scherben und Geräte. Den Umständen nach kann es sich nicht um eine Dauersiedlung handeln. Wahrscheinlich haben wir hier Reste von Jägerfeuern vor uns, die aus einer Zeit stammen, als die Düne noch in Bewegung war. Die Benutzung als Friedhof erfolgte sicher erst zu einer Zeit, als sie zum Stehen kam und, von Pflanzenwuchs bedeckt, einen geeigneten Platz für Bestattungen bot. Die ältesten Beisetzungen stammen aus der jüngeren Bronzezeit. Ihr sind mit Sicherheit einige Urnen und wahrscheinlich auch wenige Brandgruben zuzuweisen, deren Datierung in diese frühe Zeit jedoch nur wegen ihrer stratigraphischen Lagerung vermutet werden kann. In der letzten Grabungsperiode wurde in der Umgebung jungbronzezeitlicher Urnen auf der dazugehörigen Oberfläche eine Scherbenstreuung beobachtet. Die Ausgrabung des angrenzenden Geländes muß ergeben, ob auch aus dieser frühen Zeit Scheiterhaufen nachweisbar sind, ähnlich, wie wir sie aus den späteren Jahrhunderten kennen. Die Beobachtung dieser frühen Bestattungen ist nicht einfach; Leichenbrand und Holzkohle sind durch den Pflanzenbewuchs weitgehend aufgezehrt. Immerhin wäre die Feststellung des für die Zeit des ersten nachchristlichen Jahrtausends so kennzeichnenden Bestattungsbrauches der überhügeltten Scheiterhaufen schon für diese frühe Zeit von Bedeutung. Auch aus der frühen Eisenzeit sind Urnen und Brandgrubenbestattungen nur selten nachgewiesen. Alle diese älteren Bestattungen finden sich ungestört im Nordteil des Friedhofes, auf dem später kaum noch Verbrennungen stattfanden (Abb. 2). Aber auch weiter südlich sind gelegentlich ähnliche Befunde nachweisbar. Natürlich muß bedacht werden, daß hier eine Zerstörung durch jüngere Beisetzungen bewirkt worden sein kann. Vor allem muß man berücksichtigen, daß nachweislich durch menschlichen Eingriff die Düne stellenweise

<sup>12</sup> Vgl. A. Genrich, Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden (1963), Karte auf Tafel 32 und Erläuterung 41 f.

wieder in Bewegung kam, so daß ganze Abschnitte des Friedhofes auf diese Weise zerstört wurden. Die oberflächennahen Brandbestattungen, vor allem die Reste der Scheiterhaufen, wurden auf diese Weise vernichtet. Ihr ehemaliges Vorhandensein läßt sich dann nur aus der Füllerde der tiefgelegenen und dadurch bewahrten Körpergräber erschließen. Die ältesten Beisetzungen wurden von diesem Vorgang am meisten betroffen. So ist also bisher nicht nachweisbar, ob der Friedhof als solcher von der jüngeren Bronzezeit an kontinuierlich belegt wurde. Man muß auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß das für den Ackerbau nicht nutzbare Gelände immer wieder einen Anreiz zu Anlage von Bestattungen bot. Eine gewisse Nutzung des Geländes durch gelegentlichen Viehtrieb ist ohnehin nicht auszuschließen, da auf großen Teilen des Friedhofsgeländes eine kräftige Ortsteinschicht auf ehemaligen Heidewuchs hinweist<sup>13</sup>. An anderen Stellen ist der Boden tiefgründig durch Festuca-Bewuchs tiefschwarz verfärbt, so daß sich hier die Holzkohleschichten der Scheiterhaufen, wenn überhaupt, nur mit Mühe erkennen lassen. Das ist vor allem in dem Gebiet festzustellen, in dem die Urnen der Bronzezeit gefunden wurden. Damit sind die Schwierigkeiten bei der Beobachtung der zugehörigen Verbrennungsstätten erklärt. Dieser unterschiedliche Bewuchs wirkt sich auch sonst auf den Erhaltungszustand und damit auf die Beobachtungsmöglichkeiten der Befunde aus. Die Verfärbung des Bodens durch den Rasen hat zum Teil auch die Füllerde der Körpergräber betroffen, so daß deren Umrisse erst im darunterliegenden hellen Dünensand erkennbar werden. Außerdem ist es zur Ausbildung von Leichenverfärbungen vornehmlich in der Zone des Heidewuchses gekommen. Die Umrisse der Leichen sind hier häufig gut sichtbar, so daß man anthropologische Messungen an ihnen vornehmen kann, ein wichtiger Umstand angesichts der schlechten Erhaltung der Knochen in dem kalkarmen Dünensand. Es leuchtet ein, daß stratigraphische Beobachtungen innerhalb der Rasenverfärbung nur schlecht möglich sind. So erklärt sich auch die Unsicherheit bei der Ausdeutung der in diesem Bereich liegenden älteren Funde.

Eine nachweisbare Kontinuität des Friedhofes ist etwa seit der Zeit kurz vor Chr. Geb. zu erschließen. Bei der Bearbeitung der Funde aus dem zunächst für die Publikation vorgesehenen Südabschnitt fand sich in einem sonst stark zerstörten Scheiterhaufen die Scherbe eines seedorf-zeitlichen Gefäßes mit Punktreihen. Da sie leicht angeglüht war, wird sie zum ursprünglichen Bestand einer Verbrennung gehören. Die weitere systematische Durcharbeit wird erweisen müssen, ob noch andere Nachweise in dieser Richtung zu führen sind.

Aus der älteren Kaiserzeit liegen bisher nur einzelne Funde vor. Die Intensität der Belegung wird sich erst durch eine systematische Durcharbeit der Funde klären lassen, die in der letzten Zeit begonnen wurde.

Von dieser Zeit an läßt sich eine annähernd gleichbleibende Form der Brandbestattung mindestens bis in das neunte nachchristliche Jahrhundert nachweisen. Die Enddatierung ist nicht nur durch einzelne Funde gegeben,

---

<sup>13</sup> A. Genrich in R. Tüxen, Pflanzensoziologie und Palynologie (1967), 234 ff.

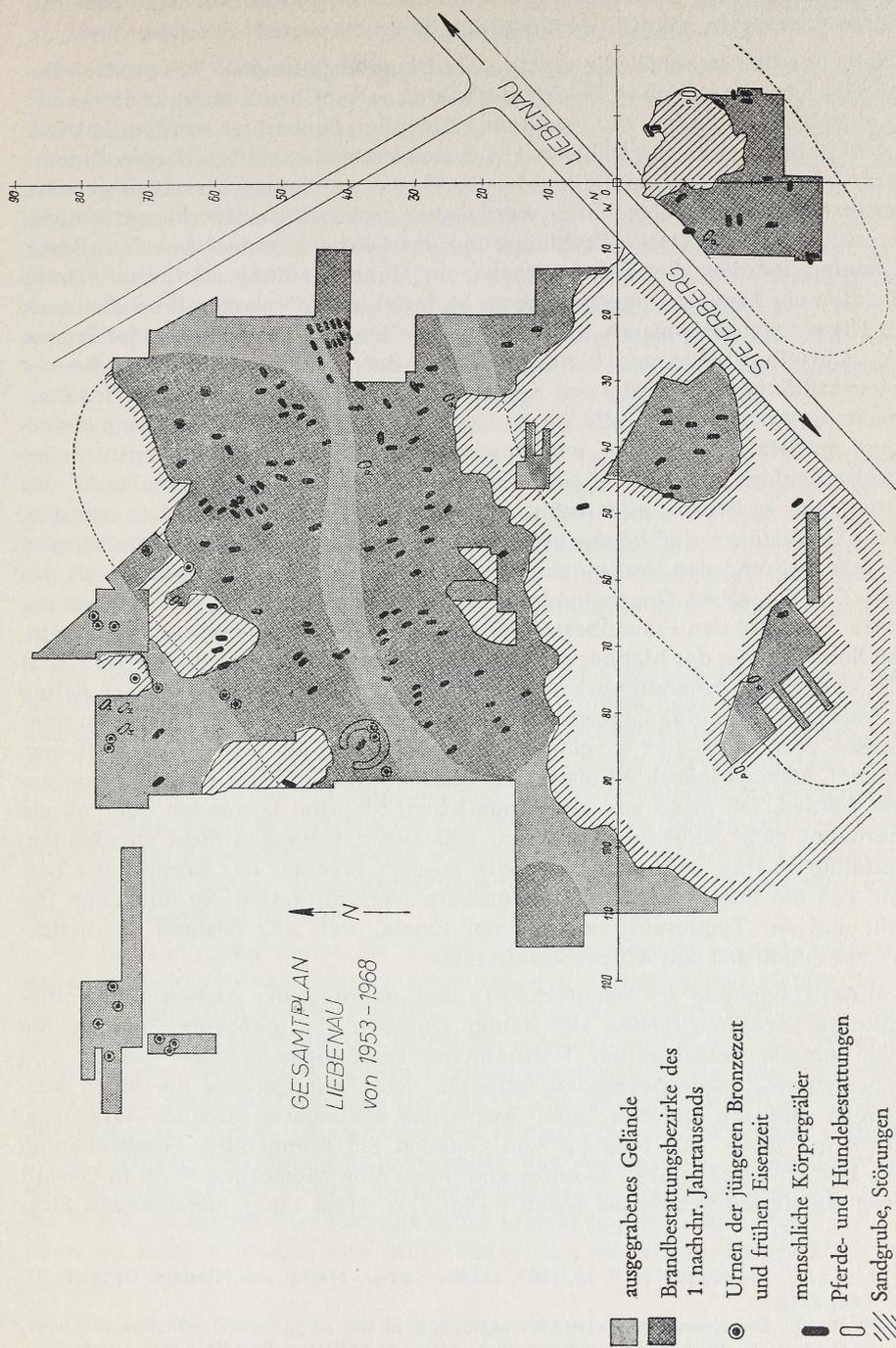


Abb. 2 Liebenau, Kr. Nienburg  
Ausgrabungsgelände mit Bestattungsbezirken (ca. 1 : 1000)

sondern auch durch den stratigraphischen Befund gesichert. Einzelne Scheiterhaufen überlagern nämlich west-östliche, bereits christliche Körpergräber.

Sehr beachtenswert ist die Anlage der Brandbestattungen. Die größere Bedeutung besitzen offenbar die Scheiterhaufen selbst. Ihre Konstruktion konnte an einzelnen, besonders gut erhaltenen Befunden beobachtet werden. In einer Art Blockbau wurde ein Rahmen aus Baumstämmen errichtet, dessen Inneres durch Wurzelholz ausgefüllt wurde. Durch diesen Aufbau, der eine gewisse Kaminwirkung zur Folge hatte, wurde eine große Hitzeentwicklung erreicht. So erklärt sich die starke Zerkleinerung des Leichenbrandes. Auf dem Scheiterhaufen wurden die Toten offenbar in ihrer Kleidung verbrannt. Dafür sprechen die Reste aus anorganischem Material, die offenbar in ihrer Ganzheit der Hitze ausgesetzt waren, wie Fibeln, Schnallen und Perlenketten der Frauen oder Gürtelbeschläge und kleinere Waffen der Männer. Auch sind offenbar gelegentlich ganze Gefäße von vornherein dem Toten mit auf den Scheiterhaufen gegeben worden, die im ganzen ausgeglüht und entsprechend deformiert aufgefunden wurden und anscheinend erst beim Zusammensturz des Scheiterhaufens zerbrochen sind. Neben den Bestandteilen der Tracht des Toten gibt es jedoch auch echte Beigaben, die vorher zerbrochen wurden. Diese Bruchstücke sind häufig nicht so stark geschmolzen. Wahrscheinlich sind sie erst während der Verbrennung in das Feuer geworfen worden, da oft das eine Teil desselben Gegenstandes Brandeinwirkungen zeigt, das andere dagegen nicht. Bei den Frauenbestattungen finden sich häufig zerbrochene Fibeln, den Bestattungen der Männer wurden zerbrochene Schwertbeschläge (Abb. 6, 2) oder andere anscheinend vorher demontierte Waffenteile beigegeben<sup>14</sup>. Selten findet sich einmal eine Lanzenspitze, etwas häufiger kommen Pfeilspitzen oder Messer vor. Zwar gibt es gelegentlich Nietköpfe, die wie Schildnägel aussehen<sup>15</sup>, niemals jedoch ist bisher ein Schildbuckel in einem Brandgrab gefunden worden. Ob diese nun aus organischem Material bestanden oder ob sie überhaupt nicht beigegeben wurden, läßt sich naturgemäß nicht entscheiden. Auffällig ist aber bei einem Vergleich zu dem Inventar der Körperbestattungen, daß die Funde aus den Brandgräbern wertvoller sind. So übersteigt die Zahl und der Typenreichtum, z. B. der Fibeln, weit den Bestand der gleichartigen Funde aus den Körperbestattungen.

In der Umgebung der Scheiterhaufen und innerhalb der Aschen- und Kohleschichten derselben fanden sich häufig Scherben von mehreren Gefäßen. Sie sind offenbar während der Verbrennung zerschlagen worden, da oft von mehreren aneinanderverschlossenen Scherben desselben Gefäßes die einen ausgeglüht sind, die anderen keine Spur eines sekundären Brandes aufweisen. Sicher hat diese Zerschlagung von Gefäßen am brennenden Scheiterhaufen eine kultische Bedeutung, da eines von ihnen eine zoomorphe Form in Gestalt eines stilisierten Schweines besaß<sup>16</sup> (Taf. 1, 1). Nach einer umfassenden Sich-

<sup>14</sup> A. Falk, Die Kunde, N. F. 18, 1967, 114 ff.; ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 37, 1968, 13 ff.

<sup>15</sup> A. Falk, Die Kunde, N. F. 18, 1967, Abb. 1, d, e.

<sup>16</sup> A. Genrich, Probleme der Küstenforschung 9, 1969 (im Druck).

tung der Befunde werden sich wahrscheinlich noch weitere Einzelheiten der am Scheiterhaufen stattgehabten „Totenfeiern“ ermitteln lassen<sup>17</sup>.

Die Beigaben blieben fast immer in den Resten des Scheiterhaufens liegen. Die zugehörigen Brandgruben enthalten häufig nur wenig Leichenbrand, kleine Scherbenanhäufungen und geringe Bestandteile der sonstigen Grabausstattung. Sie sind oft inmitten des Scheiterhaufens, manchmal außerhalb der Verbrennungsstätte angelegt. Die Zusammengehörigkeit läßt sich bisweilen durch gleichartige Gefäßscherben einwandfrei feststellen. Es ist durchaus möglich und im einzelnen sogar nachgewiesen, daß die Brandgrube inmitten eines benachbarten älteren Scheiterhaufens angelegt wurde. Welche zeitraubende und genaue Kleinarbeit zur Sicherung solcher Befunde während der Grabung und anlässlich der nachträglichen Bearbeitung erforderlich ist, läßt sich leicht ermessen. Im Gegensatz zu den Brandgruben enthalten die verhältnismäßig seltenen Urnen häufig eine größere Menge Leichenbrand und die meisten Beigaben (Abb. 3 u. 4). Trotzdem bildeten die Scheiterhaufen offenbar den wesentlichen Teil der Bestattung. Sehr oft ließ sich nämlich eine Überhügelung der Verbrennungsstätten nachweisen. Fast immer waren sie durch Pfostensetzungen zusätzlich gekennzeichnet. Beobachtet wurden einzelne Pfosten, am häufigsten Pfostenpaare, außerdem ganze Pfostensetzungen in Kreis-, Rechteck- oder Hausform. Daß ein solcher Befund nicht immer beobachtet werden kann, erklärt sich daraus, daß durch jüngere Bestattungen und Verwehungen der ursprüngliche Befund oft zerstört wurde.

Die Beobachtungen an den Brandgräbern von Liebenau besitzen aus verschiedenen Gründen eine erhebliche wissenschaftliche Bedeutung. Wenn man bedenkt, daß eine einzige Überpflügung die oberflächennahen Scheiterhaufen mit der Fülle der Beigaben und Gefäßreste vernichten würde, daß dann lediglich die wenigen Urnen mit Beigaben und die fast beigabenlosen Brandgruben übrigblieben, ergibt sich bereits die Erklärung für Fehlschlüsse bei einer Interpretation der Friedhöfe, bei denen eine solche Zerstörung wirklich stattgefunden hat. Man könnte diese Bestattungsreste fälschlich für die Gräber einer armen Bevölkerung halten.

Für die Datierung ergibt die Kombinationsmöglichkeit zwischen den Beigaben und den Resten der am Scheiterhaufen zerschlagenen Gefäße völlig neue Möglichkeiten. Da der Friedhof fast das ganze erste nachchristliche Jahrtausend hindurch kontinuierlich belegt ist, erhalten wir die Möglichkeit, ganze Gruppen von Gefäßtypen zeitlich richtiger einzuordnen, als man dies bisher tun konnte. Schon jetzt zeichnen sich solche Schlußfolgerungen für die Keramik der großen sächsischen Urnenfriedhöfe zwischen Elbe- und Wesermündung ab, deren zeitliche Einordnung bislang wegen des Nachlassens der Beigabensitte nur vermutet werden konnte. Es erhebt sich in diesem Zusammenhang sogar die Frage, ob es sich dort um eine echte Minderung der Ausstattung handelt, oder, ob nicht vielmehr, wie in Liebenau, die vermißten Beigaben in den

---

<sup>17</sup> Auch nach der Beendigung der Beisetzungen haben anscheinend noch Feiern dieser Art auf dem Gelände stattgefunden. Vgl. unten S. 16.

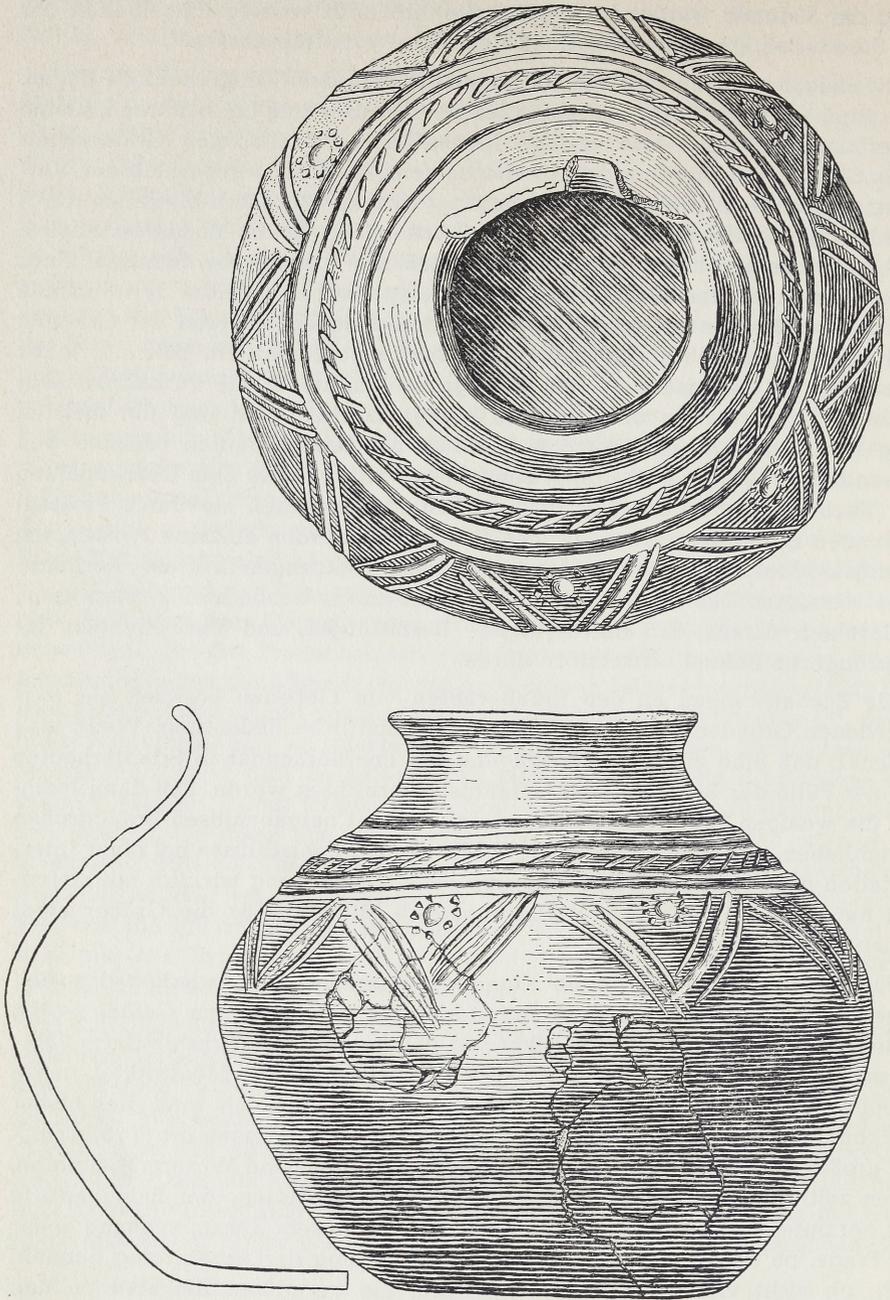


Abb. 3 Liebenau, Kr. Nienburg  
Urne des Brandgrabes II/230 (ca. 1 : 2,5)

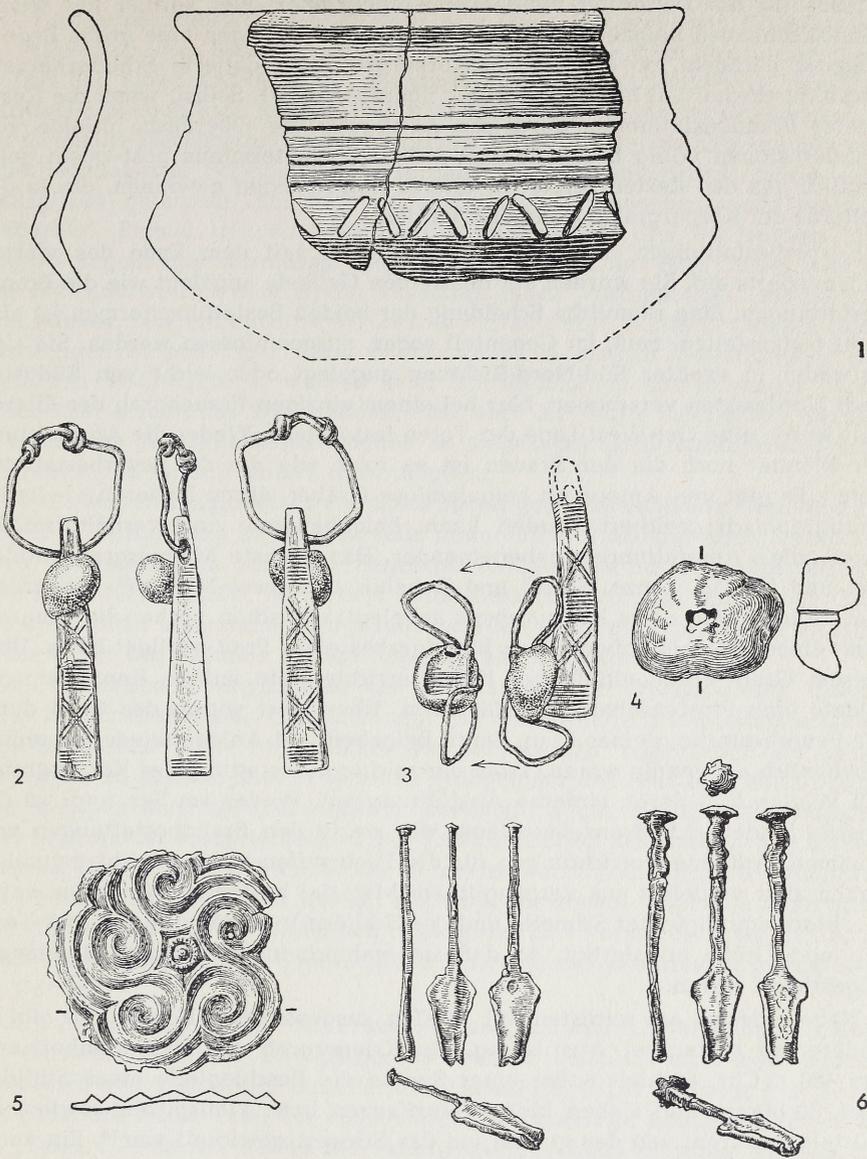


Abb. 4 Liebenau, Kr. Nienburg  
 Beigaben und Deckelscherben der Urne aus Brandgrab II/230  
 2, 3 Br., Kn., Glas; 4 Glas; 5 Br.; 6 E. (M. 1 = 1 : 2; 2-6 = 1 : 1)

Resten der Scheiterhaufen zu suchen wären, die in keinem Falle bisher exakt erfaßt werden konnten.

Auch für die Datierung fundleerer Körpergräber oder solcher mit wenig kennzeichnenden Beigaben besitzen die Brandbestattungen eine große Bedeutung, je nachdem, ob ein solches Körpergrab eine datierte Scheiterhaufenfläche durchschnitten hat oder von ihr überdeckt wird. Selbst, wenn die Reste älterer Brandbestattungen durch die Abtragung der Oberfläche infolge von Winderosionen völlig beseitigt sind, läßt sich ein terminus post quem gelegentlich aus den Resten zerstörter älterer Beisetzungen gewinnen, die in der Füllerde der Körpergräber gefunden werden.

Körperbestattungen treten in Liebenau etwa seit dem Ende des vierten Jahrhunderts auf. Sie wurden auf demselben Gelände angelegt wie die Brandbestattungen. Eine räumliche Scheidung der beiden Bestattungsformen ist also nicht festzustellen, muß, im Gegenteil sogar, ausgeschlossen werden. Sie sind entweder in exakter Süd-Nord-Richtung angelegt oder leicht von Südosten nach Nordwesten verschoben. Nur bei einem einzigen Frauengrab der älteren Zeit wurde eine Ost-West-Lage der Toten festgestellt. Weder die Ausstattung der Männer noch die der Frauen ist so reich wie die der feuerbestatteten Toten. Es gibt von Anfang an beigabenlose Gräber, deren Datierung lediglich stratigraphisch gesichert werden kann, beigabenarme und verhältnismäßig aufwendige Ausstattungen nebeneinander. Das reichste Männergrab enthielt Sax und Spatha, Lanze, Schild und Zubehör und zwei Messer<sup>18</sup>. Außerdem war es innerhalb eines Kreisgrabens angelegt, der schon vorher die Umgrenzung eines ehemals aufwendigen Brandgrabes einer Frau gebildet hatte. Über diesem Grab wurde ein flacher Hügel errichtet; die äußere Kennzeichnung bildete eine Pfostensetzung in Hausform. Überlagert wurde das Grab durch die Feuerbestattung einer Frau, deren Beigaben und Anlage wiederum außergewöhnlich aufwendig waren. Trotz der reichen Ausstattung des Körpergrabes mit Waffen fällt deren einfache Ausführung auf. Weder am Sax noch an der Spatha fanden sich Bronzebeschläge, wie sie in den Brandbestattungen vorkommen. Aufhängevorrichtungen für die Hieb Waffen wurden nicht gefunden, haben aber vielleicht aus vergänglichem Material bestanden. Dagegen waren die Beschlagknöpfe der Schnalle und des Schildes in annähernd gleicher Technik und Größe angefertigt, so daß sie wahrscheinlich bewußt aufeinander abgestimmt waren.

Neben diesem am reichsten mit Waffen ausgestatteten Körpergrab gibt es andere mit geringerer Ausrüstung. Ein Kriegergrab des Förderatenhorizonts um 400 n. Chr. enthielt außer einer Spatha die Beschlagteile eines Schildes, eine Stoßlanze und sieben kleine Wurflanzen bzw. Pfeilspitzen sowie zwei Gürtelgarnituren, von denen eine um das Schwert gewickelt war<sup>19</sup>. Ein anderes, etwa 100 Jahre jünger, besaß als Ausstattung eine Spatha, deren Scheidenmundstück aus Bronze das bisher einzige aus den Liebenauer Körpergräbern ist, Beschlagteile eines Schildes, eine Stoßlanze und einen Ango. Außer-

<sup>18</sup> A. Genrich, Probleme der Küstenforschung 9, 1969.

<sup>19</sup> D. Bohnsack, Tackenberg-Festschrift, 1965, 233 ff.

dem enthielt es zwei Tongefäße. Es kann sein, daß das vor der Grabung gefundene Inventar nicht vollständig erhalten ist<sup>20</sup>. Die Gräber, die als Hiebwaaffe nur einen Sax enthielten, sind im übrigen unterschiedlich ausgestattet. Eines, erst 1968 ausgegraben und noch nicht präpariert, enthielt zwei Schildbuckel übereinander – eine Nachbestattung ist ausgeschlossen –, zwei Stoßlanzen, zwei Messer und einen Taschenbügel, ein anderes nur einen Schild<sup>21</sup>. In zwei Bestattungen fanden sich jeweils Sax und Stoßlanze. In einem Knabengrab – der erhaltene Leichenschatten erlaubt diese Ausdeutung – wurden ein Sax mit silberbeschlagener Scheide und eisernem Schneidenmundstück sowie drei Pfeilspitzen gefunden. Ein Sax als einzige Waffenbeigabe wurde dreimal beobachtet. Einmal tritt eine Streitaxt zusammen mit drei Pfeilspitzen und einem Taschenbügel zusammen auf, ein Grab enthielt nur eine Lanze, zwei je drei Pfeilspitzen, das eine davon zusätzlich einen Taschenbügel, das andere zwei Messer. Nur ein einziges W-O-Grab enthielt eine Waaffe in Gestalt eines dolchartigen Messers und einen Lanzenschuh. In einigen Bestattungen, vor allem den W-O-Gräbern, wurden zwei Gürtelschnallen untereinander beobachtet. Hier scheint das Wehrgehenk, nicht aber die Waaffe beigegeben worden zu sein. Eine genauere Zahlenangabe ist wegen der noch ausstehenden Präparation vieler Grabinventare nicht möglich.

Mit diesen Waaffenräbern werden die bisher gefundenen neuen Pferdebestattungen in Verbindung zu bringen sein, ohne daß sich bislang eines derselben einem bestimmten, in der Nähe liegenden Kriegergrab mit Sicherheit als zugehörig erweisen ließe. Auch drei Hundebestattungen, die im letzten Grabungsjahr dicht beieinander aufgedeckt wurden, sind wohl in diesem Zusammenhang als Begleitfunde zu den Kriegerräbern anzusehen.

Die fließenden Übergänge in der Ausstattung der Waaffenräber bieten keine Möglichkeit einer Grenzziehung, die auf strenge Standesunterschiede schließen ließen<sup>22</sup>. Die Möglichkeit, die Beigabe nur von Pfeilen als Jagdausrüstung zu deuten, muß in Betracht gezogen werden. Für eine solche Deutung sprechen auch die Hundegräber. Ebensogut kann sich die Bevorzugung einer bestimmten Kampftechnik in der Verschiedenheit der Ausstattung widerspiegeln. Hier deuten sich Probleme an, die sich erst nach einer vollständigen Ausgrabung des Friedhofes werden beantworten lassen. Allenfalls kann man eine Abnahme der Waaffenbeigaben in jüngerer Zeit vermuten. Aber das Auftreten karolingerzeitlicher Saxbeschläge in den Brandbestattungen mahnt hier zur Vorsicht.

Auch in Art und Menge der Frauenbeigaben in den Körperräbern zeigen sich durchaus fließende Übergänge. So wurden beispielsweise zwei Fibeln beobachtet, zwischen denen eine Perlenkette auf der Brust befestigt war. Auch eine Fibel am Halse unter oft mehrreihigen Perlenketten kommt gelegentlich vor (Taf. 2, 1). Andere, häufig sehr kleine Perlen haben offenbar zur Bestickung eines Brusttuches gedient (Taf. 2, 2). In manchen Gräbern finden sich

<sup>20</sup> A. Genrich, ebd., 257, Abb. 1 und 2, 1–5.

<sup>21</sup> A. Genrich, a.a.O., 260, Abb. 2, 6–8.

<sup>22</sup> A. Genrich, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1968, 193 ff.

mehr als hundert, oft sogar sehr prächtige Perlen, in anderen wieder nur zwei oder drei, manchmal nur eine einzige, offenbar als Anhänger getragene. Auch hier lassen sich scharfe Grenzen nach dem Reichtum der Beigaben nicht ziehen. Zudem wird man an verschiedenartige Trachten denken müssen, die nicht einmal standesmäßig bedingt zu sein brauchen. Auch ein Unterschied der Bekleidung zwischen Verheirateten und Ledigen kann vermutet werden.

Ganz ähnliche Beobachtungen lassen sich auch an dem Inventar der Brandbestattungen anstellen, obwohl hier der nachweisbare Beigabenverlust durch das Feuer des Scheiterhaufens Anlaß zur Vorsicht sein muß.

Die älteren Körpergräber sind, wie bereits bemerkt, allgemein von Norden nach Süden ausgerichtet, wobei die meisten etwas in Südost-Nordwest-Richtung einschwenken. Nur ein Frauengrab der Zeit um 400 n. Chr., datiert durch eine Stützarmfibel vom Typ Luton, ist von Osten nach Westen ausgerichtet. Von dieser Grabrichtung weichen die jüngeren West-Ost-Gräber ab, die auf verschiedenen Teilen des Friedhofes auffällig gruppenweise beieinander liegen (Abb. 2). Das geringere Alter der West-Ost-Gräber ergibt sich aus dem stratigraphischen Befund und aus den, wenn auch seltenen, Beigaben (Abb. 6, 3). Gelegentlich überschneiden sie die Süd-Nord-Gräber, werden hingegen nie von solchen überlagert. Allerdings werden sie bisweilen von nachweislich sehr jungen Brandbestattungen überdeckt. Ähnliche Befunde in Dörverden sind mit einem Rückfall in heidnische Bestattungsbräuche in Verbindung gebracht worden<sup>23</sup>.

Daß diese W-O-Gräber bereits christliche Bestattungen enthalten, ergibt sich nicht nur aus ihrer von der der älteren Körpergräber unterschiedenen Ausrichtung. Eines der W-O-Gräber von Liebenau enthielt eine Rechteckfibel mit eingeschwungenen Seitenkanten (Abb. 6, 3), sehr ähnlich einem Stück aus Dörverden<sup>24</sup>, das bereits der Mitte des 9. Jahrhunderts angehört. Auch ist die gelegentliche Beigabe christlicher Symbole zu beachten<sup>25</sup>. Durch die Datierung der Beigaben aus den W-O-Gräbern wird bewiesen, daß mindestens ein erheblicher Teil dieser Bestattungen nach den Sachsenkriegen Karls des Großen angelegt wurde. Offenbar wurden die sehr hart anmutenden Vorschriften, die Bestattungen nur bei den Kirchen erlaubten, wohl nicht so streng gehandhabt. Außerdem muß auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß auf dem Gelände der ursprünglich heidnischen Friedhöfe kirchliche Bauten angelegt wurden. Dafür könnte die Gruppierung der W-O-Bestattungen in Liebenau sprechen (Abb. 2). Die weitere Ausgrabung kann hier vielleicht noch eine Antwort auf diese Frage geben.

Ein besonderes Problem stellen in den oberen Schichten des Friedhofes auftretende Scherben hartgebrannter graubrauner Gefäße dar. Aus zeitlichen Gründen können sie nicht mehr zum Bestattungshorizont gehören. Tatsächlich kann keines dieser Stücke mit einer Beisetzung in Verbindung gebracht wer-

<sup>23</sup> A. Genrich, Dörverden, 1963, 9; ders., Beiheft z. Jahrb. d. Gesellschaft f. Niedersächsische Kirchengeschichte 64 (1966), 32.

<sup>24</sup> A. Genrich, Dörverden, 1963, Taf. 21, 5.

<sup>25</sup> Genrich, a.a.O., Taf. 21, 1. Zu diesem Problem ausführlich A. Genrich, 9. Beih. z. Jahrb. d. Gesellschaft f. Niedersächsische Kirchengeschichte 64 (1966), 21 ff.



1



2



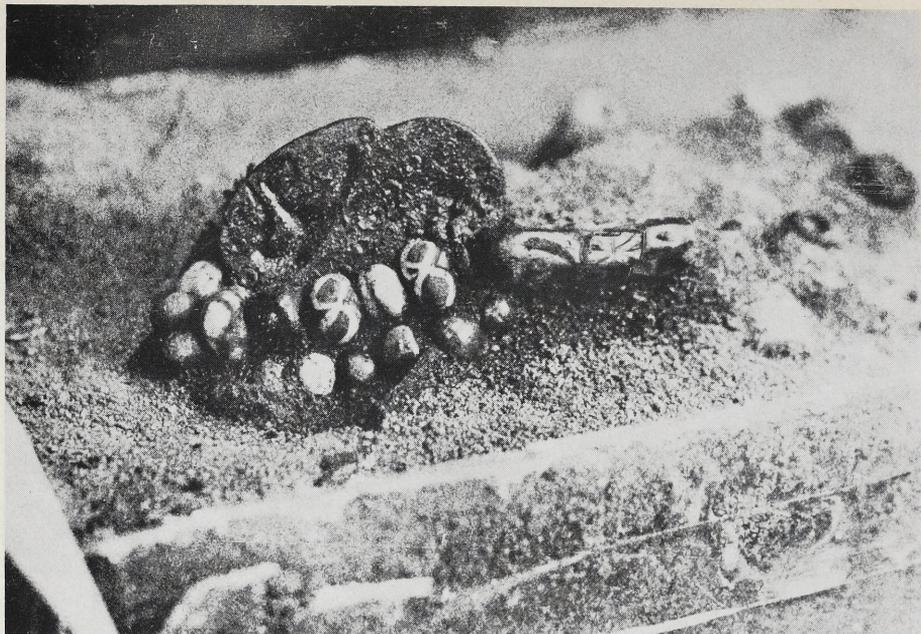
3



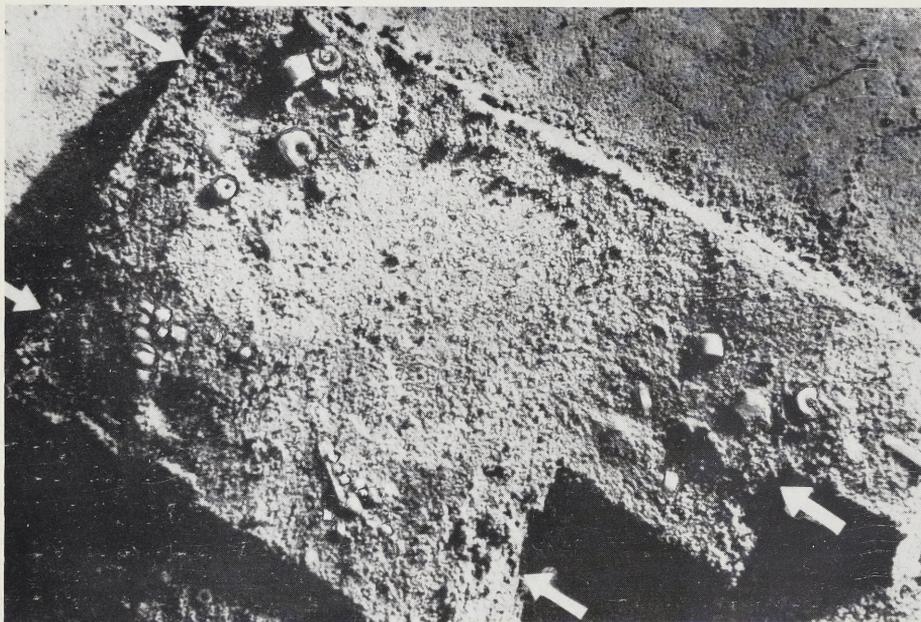
4

Liebenau, Kr. Nienburg

1 Brandgrab II/146; 2. 3 Körpergrab VIII/62, Br.; 4 Körpergrab VIII/70  
M. 1 = 1 : 2; 2-4 = 1 : 1



1



2

Liebenau, Kr. Nienburg

1 Fibel und Perlenkette aus Körpergrab VIII/62

2 Stickperlen aus Körpergrab VIII/70

den. Die anfängliche Vermutung, sie mit den jüngeren Wegespuren in Verbindung zu bringen, entfällt, da die Scherben überall, auch außerhalb derselben, gefunden sind. Da Siedlungsspuren nicht nachweisbar sind, läßt sich ein Zusammenhang mit der Ausübung heidnischen Brauchtums auf dem Friedhofsgelände noch in späterer Zeit vermuten, als hier nicht mehr bestattet wurde.

Die Tatsache, daß die bereits christlichen Gräber hauptsächlich im Ostteil des Friedhofs gefunden werden, könnte zu der Vermutung führen, daß die Bestattung von Westen nach Osten fortgeschritten sei, daß also durch die Kartierung der zeitbestimmten Funde eine Horizontalstratigraphie erschlossen werden könne. Das ist nicht der Fall. Bei einer Betrachtung des Friedhofsplanes fällt das Vorhandensein von Grabgruppen auf, die voneinander durch fast fundleere Streifen getrennt sind (Abb. 2). Hypothetisch könnte man in diesen Gruppen die Bestattungsplätze einzelner Sippen- oder Siedlungsgemeinschaften vermuten. Auch innerhalb derselben ergibt sich, abgesehen von der Häufung der christlichen Gräber jeweils im Osten, keine Horizontalstratigraphie. Vielmehr ist eine Vertikalstratigraphie an derselben Stelle angelegter Bestattungen verschiedener Zeit und Form festzustellen. Einen solchen Fall hatten wir bereits oben (S. 14) bei der Schilderung der Folge von Bestattungen innerhalb eines Kreisgrabens beobachtet<sup>16</sup>. Darüber hinaus ist die häufige, offenbar nicht zufällige Bezogenheit mancher Gräber aufeinander zu beachten. Körpergräber sind so dicht beieinander angelegt, daß eine gleichzeitige Beisetzung unwahrscheinlich ist. Gelegentlich ist ein Grab in die Grube eines älteren eingetieft. Zwei Münzanhänger mit Ose – barbarische Nachprägungen römischer Vorbilder – finden sich dicht beieinander in einem Körpergrab und einem dieses überlagernden Scheiterhaufen<sup>26</sup>. Die beiden einzigen römischen Münzen gehören zu einander überdeckenden Brandbestattungen. Bronzebeschläge von Holzheimern finden sich nur in einer begrenzten Gruppe von Brandbestattungen. So liegt die Vermutung nahe, daß selbst innerhalb der Friedhofsgruppen bestimmte Plätze einzelnen Familien, sozusagen als Erbbegräbnisse, vorbehalten waren. Erst eine Gesamtbearbeitung der Funde wird zu diesem Problem weitere Argumente beisteuern können. Welchen Sinn man hinter den beiden Bestattungsformen, der Brand- und Körpergräber, sehen soll, ist unklar. Eine soziale Unterscheidung nach dem Beigabenreichtum vorzunehmen, geht wohl nicht mehr an. Allenfalls könnten unterschiedliche Jenseitsvorstellungen, sozusagen also Konfessionsunterschiede, als möglich betrachtet werden.

Von besonderer Bedeutung ist die Vielzahl der Funde, die auch in den Brandbestattungen erhalten sind. Ihre volle Bedeutung darzulegen, wird erst möglich sein, wenn das aus Liebenau stammende Material völlig durchgearbeitet sein wird. Sowohl die Metallgegenstände als auch die Keramik sind häufig durch das Feuer des Scheiterhaufens so angegriffen, daß die Bestimmung und Zuweisung zu einzelnen Typen sehr erschwert ist.

Wenn auch der Versuch gemacht wurde, die auffälligsten Gegenstände in einigen Einzelpublikationen zur Kenntnis zu bringen, ist ohne eine systema-

---

<sup>26</sup> A. Genrich, *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 36, 1967, Taf. 6, 1 und 3.

tische Durchsicht immer nur ein Teilergebnis zu erwarten<sup>27</sup>. Schon jetzt läßt sich jedoch aussagen, daß es außer den schon lange bekannten Erzeugnissen des einheimischen Kunsthandwerkes noch einige andere, bisher kaum bekannte Formen gibt. So sind in Liebenau Reste von mindestens sechs Exemplaren der gleicharmigen Fibel gefunden worden<sup>28</sup>, darunter im letzten Jahr eine bisher nicht bekannte Ausprägung (Abb. 5, 1). Ihre Vorformen, die Stützarmfibeln, sind ebenfalls in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien vertreten. Als einheimische Erzeugnisse sind wahrscheinlich auch die Fibeln mit dreilappiger Kopfplatte anzusehen, die sich in den Details von ihren englischen Vorbildern wesentlich unterscheiden<sup>29</sup>. Eine kleine kreuzförmige Fibel aus Silber mit rechteckiger Kopfplatte und rautenförmigem Fuß schließt sich in ihrer Verzierung durchaus rheinischen und süddeutschen Vorbildern an, die Komposition von Form und Verzierung kommt aber bisher nur in Liebenau vor<sup>30</sup>. Eine Rechteckkopffibel mit Rautenfuß, die in einem vollständigen Exemplar und mehreren Bruchstücken aus Liebenau vorliegt, hat Parallelen bisher nur in Mahndorf und Beuchte, also auf niedersächsischen Fundplätzen<sup>31</sup>. Auch die Bruchstücke eines Goldbrakteaten und eines goldenen Halsringes vom Typ Mulsum (Abb. 6, 1) gehören anscheinend zu Sonderformen einheimischer Herstellung<sup>32</sup>. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird sich der Formenschatz der einheimischen Schmuckstücke nach einer intensiven Sichtung, Bestimmung und Einordnung der unzähligen Fragmente noch vermehren lassen. Das gilt auch für die importierten Gegenstände. Schon jetzt läßt sich jedoch nachweisen, daß der Austausch von Handelsgütern zwischen dem angelsächsischen Raum in Britannien einerseits und Thüringen und Böhmen andererseits über einen Handelsweg entlang der Weser stattfand, wo offenbar Liebenau eine nicht unwichtige Zwischenstation darstellte<sup>33</sup>.

Direkt aus England dürften u. a. zwei komponierte Scheibenfibeln stammen (Abb. 5, 2, 3). In demselben Zusammenhang ist eine gegossene Schalenfibel zu nennen (Abb. 3).

Daneben lassen sich Beziehungen nach Skandinavien nicht nur durch Schmuck, sondern auch durch Waffenteile nachweisen<sup>34</sup>. Verschiedene Fibelformen, deren Heimat im Rheinland oder in Mittel- und Süddeutschland zu suchen ist, sind schon jetzt in Liebenau nachgewiesen worden. Ähnliche Beziehungen werden sich aus der Bearbeitung der Keramik ergeben, die jedoch einen außerordentlichen Arbeitsaufwand erfordert. Vor der Rekonstruktion ist nämlich ein Zusammensuchen der anlässlich der Zerschlagung am Scheiter-

<sup>27</sup> Vgl. die Bibliographie S. 23 ff.

<sup>28</sup> Genrich, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 33, 1964, 24 ff.; ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, 75 ff., Abb. 2, 4.

<sup>29</sup> Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, 75 ff., Taf. 6, 2.

<sup>30</sup> Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 33, 1964, Taf. 1, 3.

<sup>31</sup> Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, 75 ff., Abb. 3, 3; 4.

<sup>32</sup> Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, 85 ff.

<sup>33</sup> Ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 33, 1964, 37; ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, 82; ders., Germania 43, 1965, 404 ff.

<sup>34</sup> A. Falk, Die Kunde N. F. 18, 1967, S. 114 ff.; ders., Nachr. aus Nieders. Urgesch. 37, 1968, 13 ff.

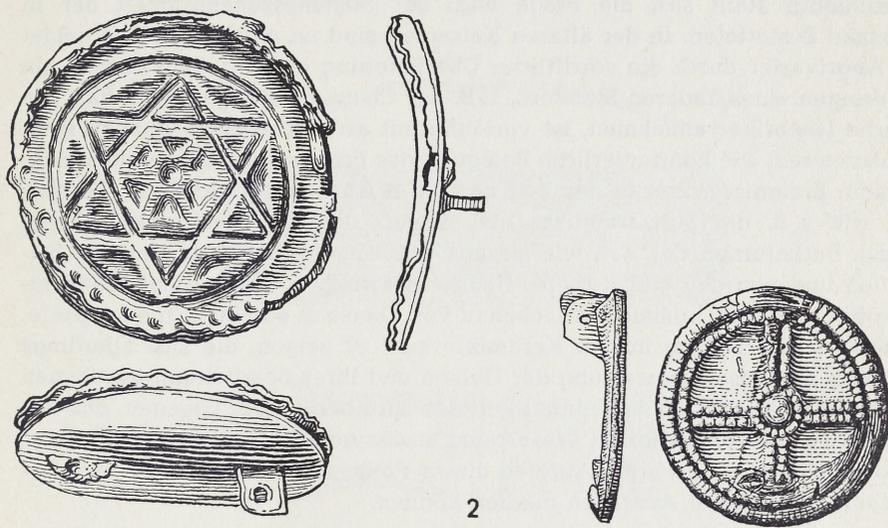
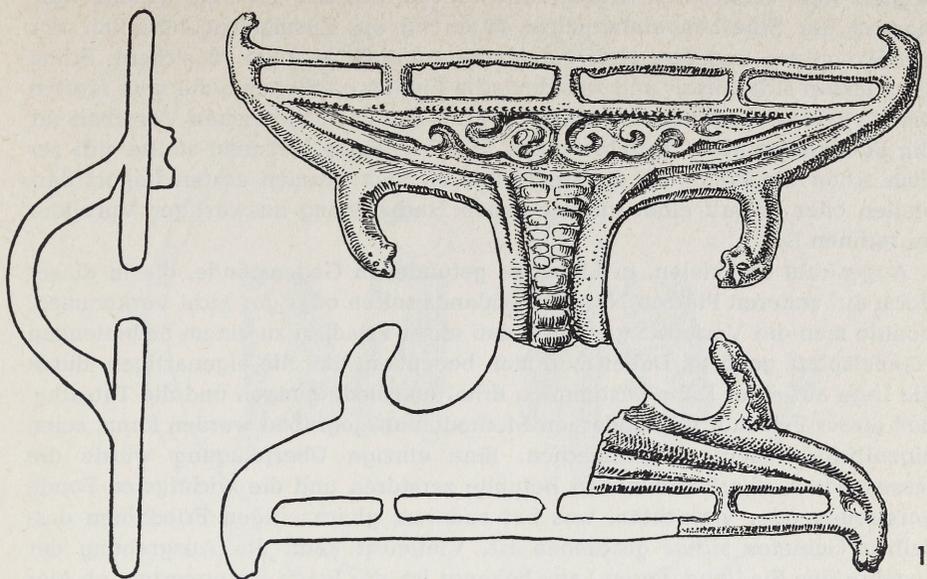


Abb. 5 Liebenau, Kr. Nienburg

1 Gleicharmige Fibel, Br., Brandgrab VIII/65; 2 Komponierte Scheibenfibel, Br./Si., Körpergrab II/196; 3 Komponierte Scheibenfibel, Br./Si., Einzelfund, Nähe Judenfriedhof

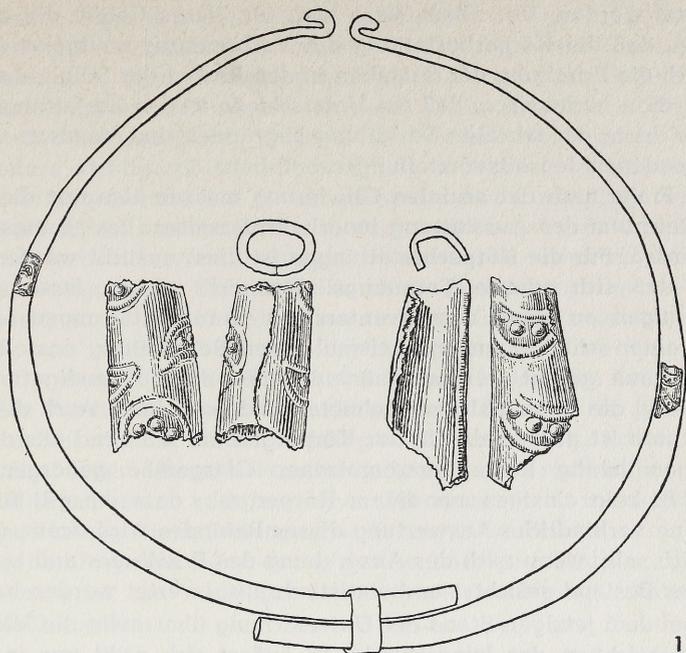
(M. 1 : 0,8)

haufen weit verstreuten Bruchstücke erforderlich, mit der eine genaue Kartierung der Scherben einhergehen muß, um die Zusammengehörigkeit der Fundkomplexe und ihre stratigraphische Aufeinanderfolge zu sichern. Schon jetzt lassen sich mittel- und westdeutsche Einflüsse erkennen, die vom fünften bis ins neunte Jahrhundert wirksam waren. Bei der begonnenen Vorarbeit für die Publikation eines Teilabschnittes des Friedhofes Liebenau stellte sich zudem schon die Frage, ob die fremd anmutenden Formen echten Import darstellen oder ob mit einer einheimischen Nachahmung auswärtiger Vorbilder zu rechnen ist.

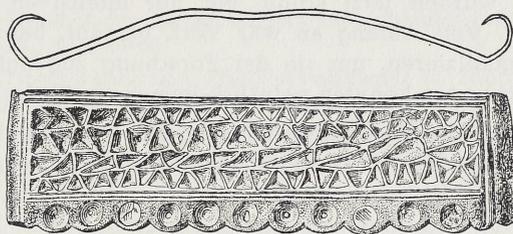
Angesichts der vielen, in Liebenau gefundenen Gegenstände, die in dieser Form auf anderen Plätzen Norddeutschlands selten oder gar nicht vorkommen, könnte man die Vermutung äußern, daß unser Friedhof zu einem bedeutenden Handelsplatz gehörte. Dabei muß man bedenken, daß die eigenartigen, durch die Lage auf einer Düne bestimmten Erhaltungsbedingungen und die Tatsache, daß dieser Friedhof mit modernen Methoden ausgegraben werden kann, seine eigentliche Bedeutung ausmachen. Eine einzige Überpflügung würde die wesentlichen, oberflächennahen Befunde zerstören und die wichtigsten Funde verstreuen oder vernichten, was bei anderen, gleichzeitigen Friedhöfen desselben Gebietes sicher geschehen ist. Vielleicht kann die Ausgrabung der zugehörigen Siedlung, deren Lage bekannt ist, die Frage beantworten, ob hier eine vorwiegend Ackerbau treibende Bevölkerung ansässig war oder ob Handwerk und Handel ihren Haupterwerb darstellte.

Schließlich stellt sich die Frage nach der Stammeszugehörigkeit der in Liebenau Bestatteten. In der älteren Kaiserzeit sind im mittleren Wesergebiet die Angrivarier durch die schriftliche Überlieferung bezeugt. Daß danach ein Vordringen eines anderen Stammes, z. B. der Chauken, stattgefunden hat, wie manche Historiker annehmen, ist vorläufig mit archäologischen Quellen nicht nachzuweisen. Die kontinuierliche Belegung des Friedhofes spricht gegen kriegerische Ereignisse. Erst in der Zeit um 400 n. Chr. treten sächsische Formen auf, wie z. B. die Stützarmfibeln und danach die typischen gleicharmigen Fibeln. Buckelurnen der Art, wie sie aus dem angelsächsischen Raum in Britannien und von den sächsischen Friedhöfen zwischen Weser- und Elbemündung bekannt sind, kommen in Liebenau vor. Daneben scheint sich eine ältere, einheimische Tradition in den Keramikformen zu zeigen, die sich allerdings erst nach der Zusammensetzung der Gefäße und ihrer Bearbeitung bestimmen lassen wird. Alle bisher bekannten Befunde sprechen jedoch dagegen, daß der Anschluß der ursprünglich im Weserraum ansässigen Stämme an den Sachsenbund durch Gewalt erfolgte. Auch zu dieser Frage würde die Ausgrabung der Siedlung ergänzende Aussagen machen können.

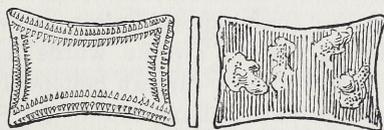
Zusammenfassend lassen sich bereits folgende Ergebnisse erkennen: Durch geschlossene Funde und mit Hilfe des stratigraphischen Befundes läßt sich die Zeitstellung bisher schlecht datierter Keramik genauer bestimmen. Die daraus abzuleitenden Schlußfolgerungen für die Besiedlungsgeschichte sind nicht nur für den engeren Bereich des Wesergebietes, sondern auch darüber hinaus von Belang. So hat es den Anschein, als seien auch die großen Urnenfriedhöfe zwischen Weser- und Elbemündung häufig bis an das Ende der heidnischen



1



2



3

Abb. 6 Liebenau, Kr. Nienburg

1 Bruchstücke eines Goldhalsringes vom Typ Mulsum, Brandgrab VIII/80, M. 2 : 1

2 Schwertscheidenmundstück, Si. mit Almandinen, Brandgrab II/1, M. 1 : 1

3 Fibel, Br., W-O-Grab II/79, M. 1 : 1

Zeit benutzt worden. Vor allem wäre auch für dieses Gebiet die Ansicht zu überprüfen, daß die Körperbestattung die Verbrennung weitgehend abgelöst habe. Durch die Erhaltung der Beigaben in den Resten der Scheiterhaufen läßt sich jetzt schon nachweisen, daß die Unterschiede in den Bestattungsbräuchen offenbar nicht in der sozialen Schichtung begründet sind, sondern vermutlich auf verschiedenen Jenseitsvorstellungen beruhen.

Für die Frage nach der sozialen Gliederung müssen also nur die Auswahl und der Reichtum der Ausstattung innerhalb derselben Bestattungsform analysiert werden. Für die Körperbestattungen ist dies versucht worden mit dem Ergebnis, daß sich scharfe Trennungslinien nicht ziehen lassen. Ähnliche Untersuchungen an Hand des Inventars der Brandbestattungen lassen sich erst nach einer schwierigen und zeitraubenden Bearbeitung anstellen. Schon jetzt aber kann gesagt werden, daß aus ihnen die aufwendigeren Waffenbeschläge und die Mehrzahl der Edelmetallfunde stammen. Auch die Zahl der Fibelvarianten ist größer als die der Körpergräber. Während aus den Brandbestattungen häufig Reste zerschmolzener Glasgefäße geborgen wurden, stammt z. B. kein einziges aus einem Körpergrab; dasselbe gilt für Bronzegefäße. Eine verbindliche Auswertung dieses Befundes wird, wenn überhaupt, erst möglich sein, wenn nach der Ausgrabung des Friedhofes und seiner Bearbeitung der Bestand gesichtet und statistisch ausgewertet werden kann.

Schon bei dem jetzigen Stand der Untersuchung überrascht die Vielzahl und der Formenreichtum der Importfunde. Er äußert sich nicht nur in Schmuckformen und in Waffenbeschlägen, sondern wird auch in der Keramik sichtbar. Aber auch Hinweise auf einheimische Eigenschöpfungen, z. T. bisher nicht bekannter Form, wurden jetzt schon, vor der intensiven Bearbeitung der Funde, gewonnen. Von Anfang an war Verf. bemüht, besonders eindrucksvolle Funde zu publizieren, um sie der Forschung zugänglich zu machen<sup>35</sup>. Diese Veröffentlichungen konnten natürlich immer nur Teilprobleme berühren.

An eine systematische Veröffentlichung der Funde und Befunde konnte erst gedacht werden, nachdem durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ausreichende Mittel zur Verfügung standen, die die Anwerbung von Hilfskräften für die Präparation, Sichtung und Zeichnung ermöglichte. Da eine Gesamtpublikation einschließlich der wissenschaftlichen Auswertung Jahre in Anspruch nehmen würde, wurde eine reine Materialvorlage in Teilabschnitten begonnen, die lediglich die Grabungsergebnisse auswertet und der Vorlage der Funde dienen soll. Zu diesem Zwecke wurde das Grabungsgelände in Quadrate unterteilt, von denen jedes für sich behandelt wird. Die Bearbeitung eines abgeschlossenen Teiles der Grabung südlich der Straße Liebenau–Steyenberg steht vor dem Abschluß. Sie betrifft etwa ein Quadrat von 30 m Seitenlänge, von dem jedoch ein Teil durch den Sandgrubenbetrieb gestört ist. Diese Fläche ist in 9 Quadrate unterteilt. Einige der oben vorgetragenen Ergebnisse werden diesem Publikationsvorhaben bereits verdankt. So wurde in mehreren Fällen durch Scherbenvergleich die Zusammengehörigkeit eines Scheiterhaufens mit einer außerhalb desselben gelegenen Brandgrube nachgewiesen. Aus

---

<sup>35</sup> Vgl. die Bibliographie unten S. 23 f.

weitgestreuten Scherben konnten einige Gefäße, darunter echter und nachgemachter Import, rekonstruiert werden. Über die äußere Kennzeichnung der Bestattungsstellen durch verschiedenartige Pfahlsetzungen konnten sichere Anhaltspunkte gewonnen werden. In zwei Fällen wurde die Überlagerung von West-Ost-Gräbern durch jüngere Brandbestattungen sicher beobachtet. Durch weitere stratigraphische Beobachtungen wurde ein ganzer Komplex später Bestattungen und ihres Inventars herausgearbeitet. Auch der Horizont später Scherben, die aus der Zeit nach dem Aufhören der Bestattungen stammen, wurde durch diese Bearbeitung zum ersten Mal sicher erfaßt. Über den Beginn der Belegung des Friedhofes durch die Auffindung einer seedorf-zeitlichen Scherbe aus einem allerdings nur rudimentär erhaltenen Scheiterhaufen wurde hier zum erstenmal ein Anhaltspunkt gewonnen. Es wäre wünschenswert, daß die Ausgrabung des Friedhofes und die begonnene Bearbeitung und Vorlage der Funde sachgemäß zu Ende geführt werden. Verf. glaubt gezeigt zu haben, daß es sich um ein sehr wichtiges Objekt handelt, dessen Bedeutung nicht nur die Niedersächsische Forschung betrifft, sondern darüber hinaus für die Geschichte des ersten nachchristlichen Jahrtausends im Bereich des gesamten Nordseeküstengebietes belangreiche Erkenntnisse liefern wird. Daß diese durch eine nachfolgende Erforschung der zugehörigen Siedlung, deren Lage bereits bekannt ist, um Wichtiges vermehrt werden können, dürfte kaum in Frage gestellt werden.

#### *Bibliographie zum Gräberfeld Liebenau, Kr. Nienburg*

- A. Genrich, Ein Friedhof der späten Völkerwanderungszeit bei Liebenau, Kr. Nienburg. Die Kunde 4, 1953, 58–65.
- Altsächsische Kriegergräber und Pferdebestattungen in Niedersachsen und ihre Bedeutung für die Religionsgeschichte. Nachr. aus Nieders. Urgesch. 28, 1959, 20–36.
- Ausgrabungen im mittleren Wesergebiet und ihre siedlungshistorische Bedeutung. Die Umschau in Wissenschaft und Technik 19, 1959, 583–585.
- Siedlungsleere oder Forschungslücke? Forschungen und Fortschritte 33, 1959, 358 bis 363.
- H. v. Bothmer, Das Gräberfeld auf den Reeser Bergen bei Liebenau (Archäologische Sachsenkunde und Geschichtsforschung). Die Kunde N. F. 11, 1960, 66–92.
- A. Falk, Drei Schwertknäufe aus Brandbestattungen des Friedhofes Liebenau Kr. Nienburg (Weser). Die Kunde N. F. 18, 1967, 114–116.
- Ein hammerförmiger Schwertscheidendurchzug aus Liebenau. Nachr. aus Nieders. Urgesch. 37, 1968, 13–17.
- A. Genrich, Der Friedhof Liebenau und seine Bedeutung für die Besiedlungs- und Kulturgeschichte des Mittelwesergebietes. Die Kunde N. F. 11, 1960, 60–65.
- Zur Frühgeschichte des Wesergebietes zwischen Minden und Bremen. Nachr. aus Nieders. Urgesch. 30, 1961, 18–54.
- Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden, Kr. Verden (Aller). Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 1 (1963).
- Über einige Funde der Völkerwanderungszeit aus Brandgräbern des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Landkr. Nienburg (Weser). Nachr. aus Nieders. Urgesch. 33, 1964, 24–51.

- Einige neue Waffengräber des ersten nachchristlichen Jahrtausends aus dem mittleren Wesergebiet. Beihefte der Bonner Jahrb. 10/II (1965) (Tackenberg-Festschr., 2. Teil), 256–264.
- Die Beziehungen zwischen Norddeutschland und Britannien in der Völkerwanderungszeit aus archäologischer Sicht. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 1965, 200–218.
- Zur Geschichte der Altsachsen auf dem Kontinent. Die Kunde N. F. 16, 1965, 107–129. Ndr.: Wege der Forschung 50, 1967, 446–482.
- Einige Importfunde des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Kr. Nienburg. Germania 43, 1965, 404–408.
- Archäologische Aspekte zur Christianisierung im nördlichen Niedersachsen. Beihefte zum Jahrb. d. Gesellsch. f. Nieders. Kirchengesch. 64 (1966), 21–32.
- Zwei neue Vogelfibeln aus einer Brandbestattung des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Die Kunde N. F. 18, 1967, 110–113.
- Zur Besiedlungsgeschichte des Wesergebietes zwischen Minden und Bremen im ersten nachchristlichen Jahrtausend. Mit einem Diskussionsbeitrag von R. Tüxen. Pflanzensoziologie und Palynologie. Bericht über das internationale Symposion in Stolzenau (Weser) 1962. Hg. v. R. Tüxen (1967), 234–238.
- Einheimische und importierte Schmuckstücke des gemischtbelegten Friedhofes von Liebenau, Kr. Nienburg. Nachr. aus Nieders. Urgesch. 36, 1967, 75–96.
- Archäologische Aspekte zur Geschichte des Adels der Altsachsen auf dem Kontinent. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1969, 193–201.
- Stratigraphie und sozialhistorische Bedeutung einer Kreisgrabenbestattung der späten Völkerwanderungszeit von Liebenau, Kr. Nienburg, in Niedersachsen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9, 1969 (im Druck).
- D. Bohnsack und W. Schöttler, Reiches Kriegergrab mit Runenscheibe aus dem Beginn des 5. Jahrhunderts nach Chr. von Liebenau, Kr. Nienburg (Weser). Beihefte der Bonner Jahrb. 10/II (1965) (Tackenberg-Festschr., 2. Teil), 233–255.
- J. Werner, Spätromische Schwertortbänder vom Typ Gundremmingen. Bayerische Vorgeschichtsblätter 31, 1966, 34–141.